

# Schule und Leben

Mit Kursprogramm  
Seiten 9–12

2/2017

Zeitschrift  
des Vereins  
Ehemaliger  
der  
Kantonsschule  
Hottingen  
Zürich



Über die «harte  
Tour» zum Erfolg:  
Nationalrätin  
Doris Fiala (E 1973)

Foto:  
zur Verfügung gestellt

## Eine Frau mit Bodenhaftung

Abnützungserscheinungen ist ein Wort, das man kaum mit Doris Fiala (E 1973) in Verbindung bringen würde. Denn davon ist bei der engagierten FDP-Nationalrätin nichts zu spüren. Mit Entschlossenheit, Überzeugung und offensichtlicher Lust stemmt sie seit Jahrzehnten ein Multifunktionsprogramm als Ehefrau, Mutter, Berufsfrau und Politikerin, das in dieser Form nie auf der «To-do»-Liste ihrer Jugend stand.



«Am meisten bewegt habe ich als Mutter meiner drei Kinder.» Diese Aussage aus dem Mund einer bekannten und erfolgreichen Politikerin und Inhaberin einer eigener PR-Firma mag erstaunen. Denn wer hinter Doris Fiala eine Bilderbuchkarrierefrau vermutet, die ihren Fokus ausschliesslich aufs eigene Vorwärtkommen richtete, sieht sich getäuscht. Das Fundament, auf dem ihr politischer und beruflicher Erfolg fusst, sind ihr Ehemann, mit dem sie seit Handelzeiten liiert und seit 35 Jahren verheiratet ist, und ihre inzwischen längst erwachsenen Kinder. Sie sind es, die sie tragen, auch spiegeln, wie sie sagt, oft kritisch, immer aber wohlmeinend, konstruktiv, unterstützend. Nicht langfristige Karriereplanung ist es also, welcher Doris Fiala ihren heutigen Status als Nationalrätin, Mitglied der Schweizer Parlamentarierdelegation im Europarat, Verwaltungsrätin sowie Inhaberin weiterer Ämter und Mandate verdankt. Und ebenso wenig lag es für die Diplomhandelsschülerin auf der

Hand, dass ihr Weg sie dereinst ausgerechnet in die Politik führen würde. Zwar waren ihre Eltern als KMU-Unternehmer wohl politisch interessiert, aber keineswegs direkt aktiv. Hingegen engagierte sich ihr Vater unentgeltlich im Berufsverband und Sportverein, was der Tochter früh vor Augen führte, dass es sich im Leben lohnt, sich aus einem gewissen Idealismus für eine Sache einzusetzen. Diese frühe Prägung habe dazu beigetragen, dass auch für sie der Lohn ihrer heutigen politischen Tätigkeit hauptsächlich in der Befriedigung liegt, zusammen mit anderen etwas Sinnvolles zu tun, das nicht nur dem Ego, sondern übergeordneten Zielen, einem grösseren Ganzen, der Gemeinschaft dient, meint sie.

### Männerdomänen sind keine Option

Von der Ernsthaftigkeit, mit der die 60-Jährige ihre Aufgaben heute anpackt, war bei der sechzehnjährigen Schülerin allerdings noch nicht allzu viel zu spüren: «Die hat mich erst das Leben gelehrt. Überehrgeizig war ich zu Schulzeiten bestimmt nicht.» Das spitzbübische Lachen, das diese Feststellung begleitet, fördert die damalige jugendlich-unbeschwerte Frohnatur zu Tage, die Fiala noch heute ist. Allerdings fügt sie an: «Vielleicht leider, denn sonst hätte ich ans Diplom wohl die Matura angehängt.» Theologie wäre das Studienfach ihrer Wahl gewesen, ein Gebiet, für das sie sich sehr interessierte, obwohl sie sich heute «eher als Agnostikerin denn als religiös» bezeichnet. Für den Verzicht auf Matura und Studium war nicht zuletzt entscheidend, dass sie als katholische Frau keine Chance gehabt hätte, in der reinen Männerhierarchie je auch nur eine Pfarrei zu führen, was ihr schon damals suspekt war.

Man mag es Ironie des Schicksals nennen, dass sie ihren weiteren Berufsweg ausgerechnet in einer Domäne zu finden glaubte, die ebenfalls von Männern dominiert wurde, nämlich in der Hotellerie. Als Absolventin der Hotelfachschule Lausanne führte sie ihr erstes Praktikum – notabene als erste weibliche Servicepraktikantin überhaupt – ins renommierte Hotel Baur au Lac in Zürich. Dort musste sie feststellen, dass an keiner relevanten Front-Position Frauen zugegen waren. «Es gab Gäste, die wollten sich von mir nicht mal Reis schöpfen lassen!» Noch heute schwingt ungläubige Empörung über diese Erfahrung in ihrer Stimme mit. Eine lange, strenge Ausbildung mit null Aussicht darauf, später eine entsprechend verantwortungsvolle

Aufgabe übernehmen zu können, sondern irgendwo hinter den Kulissen als Gouvernante oder Hotelsekretärin zu verschwinden, war für die junge Frau keine Option. Nach bestandener Zwischenprüfung kehrte sie der Hotelfachschule den Rücken – zumindest einstweilen, ist sie doch heute Verwaltungsrätin ebendieser Schule, ein Mandat, das sie sehr freut.

## Die Chance gepackt

Der Rückzug war ein guter Entscheid, erhielt sie doch bei Esco-Reisen in Basel exakt jene Chance, die ihr bisher verwehrt geblieben war: Als ganz junge Frau verdiente sie während zweier Lehr- und Wanderjahre in neun verschiedenen Ländern ihre Sporen ab, um anschliessend im Hauptsitz des Reiseunternehmens als Product-Managerin für City-Flüge und Seniorenreisen zu agieren. Damit paarte sich Fialas Drang, die weite Welt kennenzulernen und aus dem behüteten Milieu herauszukommen, ideal mit ihrem Interesse an den Gebieten Hotellerie und Tourismus, aber auch mit dem inzwischen erwachten Ehrgeiz, etwas zu erreichen. Und ebenso mit jenen Berufsplänen, die sie schon zu Handelzeiten gehegt hatte: Eine menschenzentrierte Beschäftigung mit internationaler Ausrichtung, in der ein offener Geist wehen sollte.

## Klassisches Frauenleben und harte Tour

So sehr sich in diesen Jahren ihr Berufsleben veränderte, so stabil blieb das private: die Beziehung zu ihrer Jugendliebe. «Dass mir mein heutiger Ehemann damals die lange Leine liess, mag mit ein Grund sein, dass wir noch heute zusammen sind», konstatiert sie zufrieden. Sie betont, wie wichtig es sei, einen verlässlichen und ruhenden Pol an ihrer Seite zu wissen, beschönigt aber nicht, dass eine Ehe – gerade bei einem solchen Werdegang – auch hie und da «durchgeschüttelt» werde. Was folgte, war sozusagen die logische Konsequenz: Heirat mit 25, zwei Jahre später die Geburt des Sohnes, weitere zwei



**Auf Reisen: Die Nationalrätin in humanitärer Mission in Jordanien.**

und nochmals vier Jahre danach jene der beiden Töchter. «Klassisch» nennt Fiala ihre Jahre als glückliche Mutter, die ihren Mann zu berufsbedingten Aufenthalten ins Ausland begleitete und mit ihm während neun Jahren in Genf lebte, wo auch die Kinder zur Welt kamen. «Ich war lange eine ganz klassische Ehefrau, wie es von meiner Generation erwartet wurde, die, wenn erforderlich, mit ihrem Mann umzog», blickt sie schmunzelnd zurück.

Mit der «klassischen Frauenkarriere» meint Fiala das, was sie selber getan hat: zuerst eine Familie gründen und sich erst dann Schritt für Schritt dank Weiterbildung nach oben kämpfen. Dies sei die harte Tour und unvergleichlich viel schwieriger, als sich den nötigen Bildungsrucksack anzuschlappen, solange noch keine Kinder da seien. Diesen anderen Weg empfiehlt sie allen jungen Frauen, auch ihren eigenen Töchtern. Daraus spricht die Erfahrung einer Frau, welche die «Ochsentour», also den steinigen Weg der kleinen Schritte von unten nach oben, sowohl im Beruf als auch in der Politik durchexerziert hat. Obwohl: «Ochsentour» sei ihr zu negativ konnotiert, denn gerade von der politischen Arbeit habe sie für ihre persönliche Entwicklung weit mehr profitiert, als sie investiert habe. Dennoch sei der Preis für einen solchen Weg hoch, nicht nur für einen selbst als öffentliche Person, sondern vor allem auch für das engste Umfeld.

## Aha-Erlebnis am Zürichsee

Dass aus der «Berufsmutter» Doris Fiala schliesslich eine nationale Politikerin wurde, hat in zweierlei Hinsicht mit ihrem Mann Jan zu tun. Einerseits wurde sie bereits zu Beginn ihrer Beziehung für die Migrationsthematik sensibilisiert, die den Hintergrund des jungen Flüchtlings aus der damaligen Tschechoslowakei geprägt hatte. Diesem Umstand schreibt sie es zu, dass sie sich heute im Europarat, dem sie seit neun Jahren angehört, so engagiert auf die damit verbundenen Themen wie Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie fokussiert. Andererseits erinnert sie sich an einen Familienspaziergang auf der Seepromenade kurz nach ihrer Rückkehr aus Genf zu jener Zeit, als in Zürich das Drogenelend grassierte und die Heroinspritzen zu Dutzenden herumlagen, was sie als Mutter von noch kleinen Kindern in höchstem Masse alarmierte. Sie solle sich nicht ärgern, sondern etwas dagegen unternehmen, riet ihr Mann. Ja, was denn? Etwa Spritzen einsammeln? «Nein, aber du könntest einer Partei beitreten», so seine ebenso lapidare wie wirkungsvolle Antwort, die den Startschuss für das politische Engagement bedeutete. In der Folge schloss sie sich der Arbeitsgemeinschaft für risikoarmen Umgang mit Drogen an, wirkte im Zürcher Gemeinderat, als Präsidentin der FDP des Kreises 7, der Stadt sowie des Kantons Zürich, sitzt seit 2007 im Nationalrat und in der Schweizer Parlamentarierdelegation im Europarat und wurde vor Kurzem zur Präsidentin der FDP Frauen Schweiz gewählt, um nur einige der vielen Mandate zu nennen, welche Doris Fiala seit jenem denkwürdigen Spaziergang innehatte und -hat.

### Mit Fröhlichkeit ans Gemeinschaftswerk

All dies unter einen Hut zu bringen, schaffte sie nicht zuletzt dank der Unterstützung ihrer eigenen Familie, ihrer Eltern und ihres weiteren engmaschigen sozialen Netzes, dem sie sich – aller Arbeit zum Trotz – so oft als möglich widmet. Familie und Freundschaften pflegen nennt sie denn auch als eine ihrer liebsten Freizeitbeschäftigungen. Dass ihr die Sache nicht über den Kopf gewachsen ist, schreibt sie zudem «der selbstreflektierten Fröhlichkeit» ihres Wesens zu – die sie sogleich herzlich lachend unter Beweis stellt. «Ich sehe immer zuerst drei Gründe, weshalb etwas geht, und nicht deren fünf, weshalb es nicht gehen sollte.» Zu politisieren heisst für sie aber auch «zu lernen, dass man nicht die Welt verändern, sondern lediglich einen Beitrag leisten kann.» Nicht sie als Einzelperson könne etwas bewegen, sondern wenn schon ein ganzes Team mit gemeinsamem Einsatz. «Etwas anderes für mich in Anspruch zu nehmen, empfinde ich als völlig vermessen.» Der Wahlzettel, auf dem sie kandidiert habe, sei nicht mit «Fialas Wunschprogramm» überschrieben gewesen, sondern mit «FDP die Liberalen».

Als Frau, die von Grund auf mittels «learning by doing» in die Politik hineingewachsen ist, interpretiert sie ihr Wirken getreu einem Zitat des Filmregisseurs und Schauspielers Jacques Tati: «Wer sich zu wichtig für kleinere Arbeiten hält, ist meistens zu klein für grosse Aufgaben.» Solche kleineren Arbeiten hat sie etwa in Kommissionen und anderen Gremien «bis zum Abwinken» geleistet auf ihrem Weg aufs nationale politische Parkett – und tut es noch heute. Quereinsteigern, die einzig aufgrund eines gewissen öffentlichen Bekanntheitsgrades ganz oben beginnen wollen, steht sie kritisch gegenüber. «Politik ist nicht akademisch-kopflastig abhandelbar, sondern man muss das System à fond kennen und erfassen lernen – und man muss Menschen gern haben», ist sie der Meinung. Als hochproblematisch beurteilt sie die heutige Tendenz, Extrempositionen, seien sie nun politisch links oder rechts angesiedelt, als das Mass aller Dinge darzustellen. Vielmehr sei es gerade das Wesen einer Demokratie, dass es alle Denkrichtungen brauche. Wer das nicht erfahren habe, sei auch nicht in der Lage, zu guten Kompromissen beizutragen, zu jenen nämlich, die allen Seiten gleich wehtun. Und man müsse immer wissen, in welcher Rolle man agiere: «Eine Parteipräsidentin muss sich abgrenzen von anderen Parteien und Profil zeigen. Eine Parlamentarierin muss um Lösungen ringen und Federn lassen können.»

### Die Wahlfreiheit der Frauen als Ziel

Wer politisieren wolle, müsse ein Marathonläufer sein, angetrieben von der Freude an seinem Tun und nicht von monetärem Gewinn, so Fiala weiter. Diese Freude bringt sie auch in ihr neues Amt als Präsidentin der FDP Frauen Schweiz ein, denn eines ihrer grossen Anliegen ist die Sache der Frau und der Gleichstellung. «Ich plädiere dafür, dass man die realistischen Einschränkungen einer Frau, die nebst Beruf auch Kin-



**FDP-Frauenpower: Die neue Präsidentin der FDP Frauen Schweiz, Doris Fiala (r.), mit der abtretenden Carmen Walker Späh (Zürcher Regierungsrätin, m.) und Parteipräsidentin Petra Gössi (l.)**

der haben möchte, in die Überlegungen miteinbezieht. Mein Credo ist es, Frauen die Wahlfreiheit zu lassen, wie sie ihre verschiedenen Aufgaben unter einen Hut bringen wollen.» Dazu brauche es andere und weiterführende Modelle als nur mehr Krippenplätze. So sei die Schweiz etwa in Bezug auf Tageschulen weit im Rückstand. Zudem müsse die Progression bei Doppelverdienern gekappt werden, weil Arbeit und Doppelbelastung sich auszahlen müssten. Die heute vorherrschende Meinung, es müsse alles und alles gleichzeitig möglich sein, betrachtet sie kritisch. Sie ist überzeugt, dass dieser Druck, der auf den Frauen lastet, nur durch das Eingeständnis gemildert werden kann, dass der Weg mit Kindern wirklich komplizierter ist. Das erfordere aber, dass auch die Männer diese Tatsache akzeptierten. «Es darf heute nicht mehr sein, dass sich der Weg einer Frau aufgrund ihres Geschlechts ändern muss, sondern die Rahmenbedingungen müssen sich ändern.» Und genau dafür will sie sich weiterhin einsetzen.

Was ist denn das Benzin, das den politischen Motor Doris Fiala nach all den überaus aktiven Jahren noch immer antreibt? «Es ist die Befriedigung, im gemeinsamen Engagement mit anderen im liberalen Sinn und Geist zu versuchen, etwas zu bewirken.» Geprägt habe sie und ihr politisches Wesen dabei am allermeisten ihre Arbeit im Europarat. Die vielen Einsätze als Wahlbeobachterin in verschiedensten Entwicklungsländern hätten ihr immer wieder vor Augen geführt, wie privilegiert wir in der Schweiz seien. Gerade hat sie den Besuch eines grossen Flüchtlingslagers in Jordanien hinter sich und bringt ihr Gefühl in einem Satz zum Ausdruck: «Da komme ich einfach demütig zurück, bin aber auch stolz auf die sichtbare, humanitäre Hilfe der Schweiz.»



Mit syrischen Flüchtlingsfrauen im jordanischen Camp.

## Befriedigung hat einen hohen Preis

Bei aller Befriedigung, die sie aus ihrer Arbeit schöpft, gibt es aber auch Erfahrungen, auf die sie weniger gerne zurückblickt. Allem voran nennt sie die öffentliche Polemik um ihre Entschädigung als Krisenmanagerin im Amt als Präsidentin zur Sanierung der damals krisengeschüttelten Aids-Hilfe Schweiz. Nicht dass die Verantwortlichen der Organisation nicht hinter ihr gestanden hätten oder dass die Sanierung nicht erfolgreich verlaufen wäre, sei damals das Problem gewesen. Der herrschende Zeitgeist, alles müsse ehrenamtlich und unentgeltlich geleistet werden, habe zur Skandalisierung in den Medien geführt. Das habe ihr zugesetzt. Auch der Erfolg und die sehr geglückte Sanierung rehabilitiere einen dann doch nur teilweise.

Auf politischer Ebene bezeichnet sie das Präsidium der FPD des Kantons Zürich als – wohl milde formuliert – «nicht ganz easy», dies mit Blick auf die Tatsache, dass sie sich damals in einem enormen Spannungsfeld befand zwischen eigener glanzvoller Wahl in den Nationalrat und gleichzeitigem Wählerverlust ihrer Partei von 3 Prozent. Die bürgerliche Allianz sei im Regierungs-

rat und für den FDP-Ständerat zwar sehr erfolgreich gewesen, aber Mitte-Links-Wähler hätten sie nur beschränkt oder gar nicht mitgetragen. Solche Spannungen auszuhalten sei der hohe Preis, den man zu bezahlen habe, wenn man wie sie mit einem Führungsanspruch unterwegs sei.

Trotz solcher Erfahrungen: Ausgelaugt fühlt sich Fiala keineswegs, ans Aufhören denkt sie – weiterhin gute Gesundheit vorausgesetzt – in absehbarer Zeit noch nicht. «Ich führe ein spannendes Leben, definiere mich – wenn auch nicht ausschliesslich – über meine Tätigkeiten. Ein ruhigeres Dasein strebe ich einstweilen nicht an. Was ich tue, nimmt mir nicht primär Kraft, sondern gibt mir welche.» Aus dieser Optik gesehen wundert es nicht, dass sie für die Schlussphase ihrer politischen Karriere noch einmal Neuland anpeilt. Sollte ihre Partei ihre Kandidatur für einen Sitz im Zürcher Stadtrat gutheissen und das Stimmvolk sie schliesslich wählen, wäre sie glücklich, ihr Engagement und ihren liberalen Geist jener Stadt, in der sie geboren und politisch gross geworden ist, zur Verfügung zu stellen.

## Bärin im besten Sinn

«Bärenstark» – auf ihrer Homepage posiert Doris Fiala unter diesem Slogan vor dem Bundeshausbären. Äusserlich will das mächtige Wesen – übrigens ihr Lieblingstier – nicht so recht zu ihrer eleganten Erscheinung passen. Ihrer inneren Stärke und ihrer starken Persönlichkeit hingegen wird das Bild sehr wohl gerecht. Als sehr krisenresistent charakterisiert sie sich, und das müsse sie auch sein, «denn wer sich so weit aus dem Fenster lehnt wie ich, darf kein Sensibelchen sein.» Vielleicht am allerbesten aber symbolisiert der Bär – oder besser die Bärin – das, was Doris Fiala einst war und bei allem beruflichen und politischen Engagement und Erfolg auch geblieben ist: die passionierte Mutter ihrer drei Kinder. Letztlich halt doch wie im Bilderbuch.

vst

(Fotos zur Verfügung gestellt)